NICOLAI UND DIE SCHUNDLITERATUR

Durch die geistvolle Untersuchung, die Richard Schwinger[1] über Nicolais "Sebaldus Nothanker" anstellte, besitzen wir eine Fundgrube für das Quellenstudium des Romans, sowohl für die persönlichen Modelle, die dem Verfasser dienten, wie auch für alle Geistesströmungen und kulturhistorischen Verhältnisse des 18. Jahrhunderts.

Das Buch ist in satirischer Absicht geschrieben, erreicht aber noch nicht jene leichte, künstlerische Form der Ironie, die erst die Romantiker schufen und ist wegen seiner nüchternen, tendenziösen Art, dem Gebiet der Aufklärungsliteratur einzureihen.

Dem Teil des Buches, der sich nicht mit den "Meinungen," sondern mit dem "Leben" des Helden, also mit der eigentlichen Fabel beschäftigt, widmet Schwinger nur wenige Zeilen seiner Untersuchung.[2] Er weist darauf hin, dass hier die Bestandteile der Reise—und Abenteuerromane, von denen die englischen Romane bereits Besitz ergriffen hatten, herangezogen werden. Wollten wir auch hierin eine aufklärerische Absicht erkennen, so steht sie nur an zweiter Stelle und ist etwa so aufzufassen, dass uns Nicolai in Zustände aller Art Einblick gewähren will. Zu dem Zwecke weiss er in höchst spannender und nicht immer glaubwürdiger Weise zu erzählen. Die merkwürdigsten Geschehnisse folgen oft Schlag auf Schlag aufeinander.

Da erleben wir dass der sanfte Seelenhirt, dessen Vergehen ist, dass er bei Gottes Güte an die Ewigkeit der Höllenstrafen nicht glaubt, nicht nur durch Entsetzen vom Amt, durch Not, Krankheit und Todesfälle in der Familie gestraft wird,—sondern dass ihn auch ganz aussergewöhnliche Unglücksfälle ereilen! Zweimal gerät er in Räuberhand[3]; ein andermal leidet er Schiffbruch[4] und wird von einer Welle ans Land gespült. Vor den Toren von Amsterdam fällt er in die Hände eines Seelenverkäufers und wird in eine "Unterkammer"[5] gestossen, wo er im grössten Elend

[1] Friedrich Nicolais Roman "Sebaldus Nothanker" v. Schwinger 1897.

[2] Vgl. ebd. S. 260.

[3] Bd. I, (4. Auflage, 1799) S. 192 und Bd. II, S. 16.
(Vgl. üb. d. Anlass zu dieser Schilderung Schwinger S. 164. Anm. 5.)

[4] Bd. III, S. 3.

[5] Bd. III, S. 42.

schmachtet. Wir müssen an die Burgverliesse denken, die in den späteren Ritter—und Räuberromanen eine so grosse Rolle spielen.

Aber auch in anderer Hinsicht ist die Brücke zu der angehenden Modelektüre durch billige Motive geschlagen: der Sohn des Pastors ist der Student der Schulden macht[6], die Universität heimlich verlässt und sich einem abenteuerlichem Leben zuwendet. Natürlich nimmt er einen falschen Namen an, er verliebt sich in seine Schwester, die sich für eine Französin ausgiebt und lässt sich, da sie ihn verschmäht, in ein Intriguenspiel gegen sie ein; er veranlasst ihre Entführung, nachdem sie vorher in dem Schlosse, wo sie Gesellschafterin gewesen war, in Gewahrsam[8] gehalten worden war. Einmal scheint es fast als sollte es zur Geschwisterehe[9] kommen, aber durch unerhörte Zufälle, nachdem auch ein Ring als Erkennungszeichen seine Schuldigkeit getan, und ein Lotterielos den unschuldig Verarmten äussere Güter in den Schoss geworfen hat, findet alles unter Tränen der Freude einen befriedigenden Schluss. Als Episode wird noch eine Verführungsgeschichte[10] eingeführt, in der ein Major, der an Lessings Tellheim erinnert, seine Bravur in einem Duell zeigen kann.

Überblicken wir also die Fülle der Motive so finden wir, wie sehr dem Roman der Stempel seiner Zeit, auch da, wo es unfreiwillig geschieht, aufgedrückt ist.[11] Er ist 1773, also in dem Jahre, wo Götz das grosse Ereignis war, erschienen. Aussergewöhnliche Motive hat er mit diesem gemein. Die mittelmässigen, aber psychologisch fein individualisierten Charaktere verdankt er den englischen bürgerlichen Romanen, die damals in Mode waren und nachgeamt wurden. Seine weinerlichen Familienscenen finden sich nicht nur bei Iffland und Kotzebue, sondern auch mitten im Waffengeklirr der Ritterdramen wieder. Schon hat er Frömmigkeit und Pfaffenhass in des Biedermanns Seele zu paaren gewusst. Indem der Verfasser sein Werk nicht nur zu moralischen, sondern auch zu allgemeinen Belehrungen benutzt, weist er auf Goethes spätere Ziele für den Roman hin, freichlich ohne auch nur eine Spur seines künstlerischen Empfindens zu besitzen. Nicolai ver-

[6] Bd. I, S. 38. Diese Variation des verlorenen Sohnes ist jedoch alt.

[8] Bd. I, S. 266.

[9] Bd. III, S. 129.

[10] Bd. II, S. 117.

[11] Rein äusserlich und bewusst schliesst er sich an Thümmels komisches Prosa-Gedicht "Wilhelmine" (1764) an: seine Manier, im Titel auf "Leben und Meinungen" des Helden hinzuweisen, wird u. a. von Kortum in der Jobsiade (1784) von Cramer in seinem Paul Ysop (1795) befolgt.

folgte in letzter Hinsicht ernste Zwecke! Aber um seinem Publikum entgegen zu kommen, verschmähte er nicht die krassen Mittel, die später die Ritter- und Räuberlektüre so berüchtigt gemacht haben. Wenn wir dies berücksichtigen, wird ein Teil des Vorwurfs, der dem Goetz von Goethe und den Räubern von Schiller gemacht wird, die Schundliteratur verschuldet zu haben, auf Nicolai geworfen werden müssen. Will man einwenden, dass die späteren Romane deshalb von jenen *Dramen* abhängen, weil sie gerne die Dialogform benutzen, so ist wiederum auf Nicolai hinzuweisen, der diese unschöne Abwechslung im Stil bereits vor Sturm und Drang bringt;[12] sie beweist die niedrige Entwicklungsstufe, auf der sich der Stil des im Entstehen begriffenen deutschen Romans damals befand. Betrachten wir noch als dritten im Bunde der Angeklagten Schillers Geisterseher, so werden unsere Vermutungen nur bestärkt. Denn hier haben wir keinen Roman mit aufklärerischen Tendenzen wie den Sebaldus Nothanker; er spielt wie dieser im 18. Jahrhundert, erschien aber erst etwa 15 Jahre später als Nicolais Werk. Nicolais Buch ist damals in den Händen von jedermann gewesen; seinem Einfluss ist also auch ein gebührender Platz neben den oben erwähnten Werken einzuräumen. Hat Götz von Berlichingen vor allem Cramer, die Räuber Vulpius, die Geisterseher Spiess beeinflusst, so dürfen wir von den sensationellen und seltenen Begebenheiten, die sich im Familienleben des Sebaldus Nothanker abspielen, eine direkte Linie zu den Erzählungen des Mannes ziehen, der nur diesem Teil des Werkes Beachtung schenkte, und der mit seinem und seiner Anhänger Schriften lange Zeit den Büchermarkt beherrschte: August Lafontaine.

KÄTHE BRODNITZ.

Wheaton College.

[12] Hiermit widerspreche ich Müller-Fraureuth, der in "Ritter- und Räuberromane" behauptet, dass Schlenkert und Wächter (Veit Weber) den Dialog in den Roman eingeführt hätten.